

Daraus erwuchs bei uns Opposition Die «Ulmer Schülergruppe» 1943 und ihr Gymnasium

Die Geschwister Scholl lebten lange Zeit in Ulm, ihr Schicksal ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist, dass es eine Schülergruppe in ihrem Umfeld gab, die sie aktiv unterstützt hat. Alle ihre sechs Mitglieder gingen auf das humanistische Gymnasium (heute Humboldt-Gymnasium) in Ulm oder hatten es besucht. Fünf von ihnen (aus den Jahrgängen 1924/25) besuchten sogar die gleiche Klasse, drei wurden von Freislers «Volksgerichtshof» im Frühjahr 1943 verurteilt. So etwas gab es an keiner anderen Schule in Deutschland, sodass sich die Frage aufdrängt: Welche Bedeutung hatte das Ulmer Gymnasium für die Entwicklung der widerständigen Schüler?

Es ist Montag, der 19. April 1943, 21.45 Uhr, im Münchner Justizpalast tagt der «Volksgerichtshof». Acht Wochen zuvor sind Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst zum Tode verurteilt worden, jetzt spricht Rudolf Freisler nach 14-stündigem Prozess sein Urteil gegen weitere Mitglieder und Unterstützer der «Weißen Rose»: Professor Kurt Huber, Alexander Schmorell und Willi Graf werden zum Tode verurteilt, ein Angeklagter wird freigesprochen, zehn weitere erhalten Haftstrafen. Unter ihnen befinden sich eine ehemalige Schülerin sowie drei Schüler aus der gleichen Klasse des Gymnasiums in Ulm: Hans Hirzel (1924–2006) – fünf Jahre Gefängnis. Franz Müller (Jahrgang 1924) – fünf Jahre Gefängnis. Sie werden verurteilt wegen Feindbe-

günstigung, Hochverrat und Wehrkraftzersetzung. Sie haben etwa 2.000 Exemplare des fünften Flugblatts der «Weißen Rose», die Sophie Scholl im Rucksack nach Ulm gebracht hatte, kuvertiert, frankiert, adressiert und in Umlauf gebracht. Heiner Guter (Jahrgang 1925) – 18 Monate Gefängnis. Er hat von der Flugblattaktion gewusst, sie aber nicht angezeigt. Susanne Hirzel (1921–2012), Abi 1940 – sechs Monate Gefängnis wegen Beihilfe zum Hochverrat. Sie hat Anfang 1943 das kuvertierte fünfte Flugblatt der «Weißen Rose» in Stuttgarter Briefkästen geworfen.

Bei der «Urteilsbegründung» gegen das Quartett aus Ulm zeigt Freisler sich unerwartet ratlos: *Dem Volksgerichtshof fällt auf, dass aus einer Schule/Klasse drei Schüler in dieser Sache erscheinen und noch weitere erwähnt wurden! Da muss etwas nicht stimmen, was am Geiste dieser Klasse liegt und was der Senat nicht allein diesen Jungen zur Last legen kann. Man schämt sich, dass es eine solche Klasse eines deutschen humanistischen Gymnasiums gibt! Den Gründen hierfür im Einzelnen nachzugehen ist aber nicht Aufgabe des Volksgerichtshofes.* (zit. nach: Inge Scholl, *Die Weiße Rose*, Frankfurt 1993, S. 121)

Was Freisler nicht weiß: Es ist alles noch viel schlimmer! Denn in der Klasse der Drei gibt es zwei weitere Schüler, die sich Hitler aktiv entgegenstellen. Heinz Brenner (1924–2008) hat ab Herbst 1941 Briefe des Münsteraner Bischofs von Galen gegen die «Euthanasie» vervielfältigt und sie, getarnt durch seine HJ-Uniform, hauptsächlich in Stuttgarter Briefkästen eingeworfen. Sein Freund und Klassenkamerad Walter Hetzel (Jahrgang 1924) hatte die Briefe zuvor auf Matrize abgetippt. Seit 70 Jahren ist Freislers ratlose Frage unbeantwortet: Welche Bedeutung hatte das Gymnasium für die Entwicklung seiner Schüler(in)?¹

1933: An Ulms Elite-Gymnasium unterrichtet eine konservativ-nationale, aber nicht-nazistische Lehrerschaft

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler Reichskanzler, am 8. März erfolgte die «Gleichschaltung» des Landes Württemberg. Sogleich gingen die Nazis daran, sich auch die Schulen vollständig zu unterwerfen: Am 18. März fanden an allen württembergischen Schulen Feiern zu Ehren der «nationalen Erhebung» statt. Am 23. März verbot Kultminister Mergenthaler alle linken und pazifistischen Schüler-



Die Ulmer Olgastraße heißt ab 1933 «Adolf-Hitler-Ring»: humanistisches Gymnasium (links) und Oberrealschule (rechts) sind in einem Gebäude untergebracht.



Einzig in der Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur – eine Schülergruppe verweigert sich der Nazi-Ideologie und leistet Widerstand. Obere Reihe von links nach rechts: Heinz Brenner, Heinrich Guter, Walter Hetzel; untere Reihe: Hans Hirzel, Franz Müller und Susanne Hirzel.

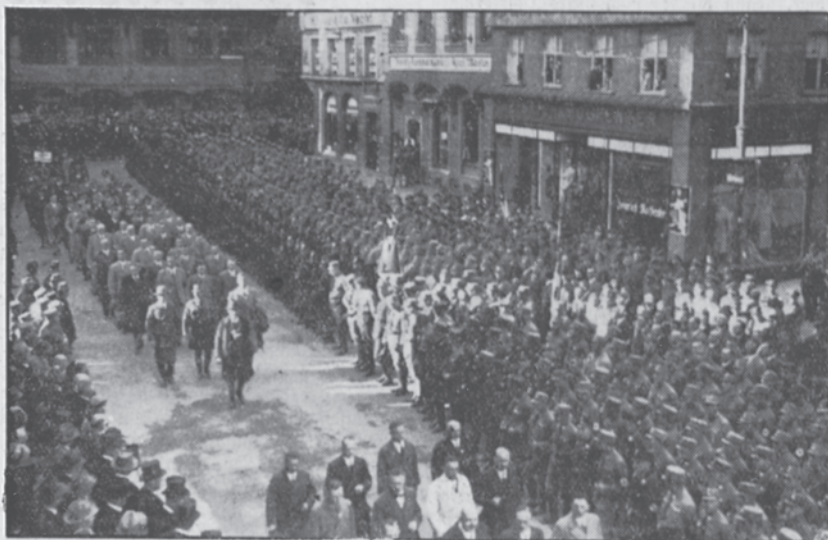
und Studentenvereinigungen; dafür wurde den «nationalen Verbänden» (darunter der SA) die Betätigung in den Schulen und die Benutzung von Schulräumen gestattet. Am 5. Mai wurde derjenige Teil des Lehrplans, der die Weimarer Verfassung betraf, ersatzlos gestrichen; Verfassungstexte durften nicht mehr an Schüler ausgeteilt werden. Am 24. Juli wurde der Hitlergruß zur Pflicht: Alle Schülerinnen und Schüler müssen zu *Beginn und Schluss des Unterrichts sowie beim Wechsel der Lehrer zu Beginn und Schluss der einzelnen Schulstunden ihre Lehrer und Lehrerinnen durch Aufstehen und Erheben des rechten Armes grüßen. Die Lehrerinnen und Lehrer erwidern den Hitlergruß.* Mitte Dezember wurde der Kasernenhofton (*Richt Euch! Augen gerade-aus! Deckung ausbessern!*) im Sportunterricht offiziell eingeführt.² Dies waren ab jetzt die verpflichtenden Vorgaben. Wie willig wurden sie am humanistischen Gymnasium Ulm umgesetzt?

Als Hitler an die Macht kam, zählte das Gymnasium 363 Schüler und war eine der vier höheren Schulen Ulms. Zusammen mit der Oberrealschule (heute Kepler-Gymnasium) war es in einem gemein-

samen Gebäude gegenüber dem Amtsgericht untergebracht. Aber beide Schulen hatten so gut wie nichts miteinander zu tun. 1939 kamen in Deutschland auf 880.000 Volksschulabgänger 45.000 Abiturienten; innerhalb dieser kleinen Gruppe nahm das Gymnasium eine weitere Sonderstellung ein: *Am Gymnasium war die Elite Ulms, und die hat sich auch so gefühlt. Wenn jemand Arzt war oder Pfarrer oder Richter, der hat seinen Sohn aufs Gymnasium geschickt, erinnert sich der frühere Rundfunkpfarrer Jörg Zink, der das Gymnasium von 1932 bis 1940 besuchte.*³ Das Gymnasium Ulm präsentierte sich zu Beginn der NS-Herrschaft als eine Hochburg klassisch-humanistischer Bildung, andererseits ist Ulm schon vor 1933 eine «Hochburg der Bewegung» gewesen: Bei den Reichstagswahlen im September 1930 hatte die NSDAP in Württemberg 9,4 Prozent bekommen – in Ulm waren es 22,2 Prozent.

Im Sommer 1933 fand die Gleichschaltungspolitik der NSDAP in Deutschland ihre konsequente Fortsetzung. Wie sehr bzw. wie lange konnte und wollte das humanistische Gymnasium in der Ulmer Olgastraße (jetzt «Adolf-Hitler-Ring») dem doppel-

Vorbeimarsch der N-G-Lehrerschaft



Beim ersten Besuch des Reichstatthalters am Montag nahm auch eine größere Gruppe nationalsozialistischer Lehrkräfte aller Schulgattungen am Vorbeimarsch vor dem Rathaus teil.

Photo Fries

Bereits im Mai 1933 marschieren viele Ulmer Lehrer beim Besuch von Reichstatthalter Murr in Reih und Glied.

ten Druck – politische Vorgaben, zumindest national-konservative Elternschaft – standhalten? Zu Beginn der NS-Herrschaft zeigte sich das Kollegium des Ulmer Gymnasiums, insgesamt gesehen, konservativ-nationalistisch, dabei aber erstaunlich nazi-resistent. Zu den 16 ständigen Lehrern gehörten Friedrich Waaser, bekennender Anthroposoph, Alois Kühle, Landtagsabgeordneter für die katholische Zentrumspartei, Hermann Wild, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, Heinrich Ruetz, wie Wild Mitglied der DDP und zusätzlich des republikanischen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Ulrich Stökle, katholischer Theologe und erklärter Zentrums-Anhänger, Hermann Brandt, Anhänger des «nationalbolschewistischen» Hitler-Gegners Ernst Niekisch, Balthasar Fischer, Mitglied der DDP. Die meisten anderen bekannten sich zumindest nicht zur NSDAP. Der einzige ausgewiesene Nazi-Sympathisant hieß Richard Aich und war Zeichenlehrer. So gestaltete sich die Ausgangssituation – wie veränderte sie sich in den folgenden Jahren?

Noch 1936 meldete Schulleiter Walther Sontheimer seiner vorgesetzten Behörde, dass außer ihm und Zeichenlehrer Aich niemand aus der Lehrerschaft der NSDAP angehöre. Das sollte sich im kommenden Jahr ändern, nachdem die NSDAP 1937 die Beitrittssperre (am 1. Mai 1933 wegen des Massenandrangs eingeführt) aufhob: Mit einem Schlag zählte das Kollegium nun sechs weitere Parteimitglieder. Die Gründe für den Parteieintritt fielen ganz

unterschiedlich aus. Sie reichten von (partieller) Zustimmung zur Hitlerpartei, wie im Falle von Dr. Alfred Hauser (1896–1985), der seit 1922 als Lehrer am Gymnasium Ulm unterrichtete und von 1951 bis 1963 als Schulleiter amtierte. Seine Motive, im März 1933 NSDAP gewählt zu haben, erläuterte er später mit seinem Wohlwollen für die Ziele *Vereinheitlichung des Staates, Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Ausgleich der Gesellschaftsklassen*.⁴ Ganz ähnlich begründete Walther Sontheimer seinen Parteieintritt: *Herstellung des sozialen Friedens, Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Beurteilung der Menschen nicht mehr nach Geld und Herkunft, sondern charakterlichem Wert und der Leistung für das Ganze, Korrektur des Versailler Vertrages*. Der Theologe D.Dr. Erwin Nestle

(1883–1972) erläuterte später seinen Parteieintritt mit seinem lutherischen Staatsverständnis: *An meiner Grundeinstellung: Mitarbeit an der geltenden Ordnung, hat sich unter den wechselnden Staatsformen, die ich erlebte, nichts geändert und wird sich nichts ändern* (Erklärung vom 11.7.1945). Andere verwiesen auf den Druck, wie er sich am 19. April 1937 in dem Erlass des württembergischen Kultministers Mergenthaler manifestierte, nach dem *jeder junge Lehrer, wenn er damit rechnen will, auf die Dauer im Staatsdienst verwendet und später angestellt zu werden, in der Partei oder einer ihrer Gliederungen tätig mitarbeiten müsse*.

Kurswechsel nach Kriegseintritt: Militante Weltanschauung und militärischer Drill statt humanistischem Geist

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits zwei Kollegen unfreiwillig aus dem Gymnasium ausgeschieden. Der Zentrumsabgeordnete Alois Kühle wurde auf Weisung von Kultminister Mergenthaler an das Realgymnasium (heute Schubart-Gymnasium) versetzt. Schlimmer traf es den entschiedenen Demokraten Heinrich Ruetz, der im September 1933 aus dem Schuldienst entlassen wurde. Von einem Kollegium im «Dornröschenschlaf», wie Dr. Alfred Hauser es 1946 rückblickend charakterisieren sollte, konnte also nur sehr eingeschränkt die Rede sein. Dennoch, durchgängig nazifiziert erschien das Kollegium auch zu Kriegsbeginn nicht. Vielleicht verdankte die Schule ihre Rest-Autonomie dem

Umstand, dass die Gymnasiallehrer wegen ihrer traditionell konservativ-nationalistischen Ausrichtung von der Partei nicht besonders misstrauisch beäugt wurden, zumal deren Rektor im «Großen Krieg» von 1914 bis 1918 Oberleutnant und dekoriertes Frontkämpfer gewesen war und bis 1933 offenbar die lokale Deutschnationale Volkspartei geleitet hatte. Möglicherweise mäßigte sich die örtliche NSDAP auch, weil das Gymnasium sowieso eine aussterbende Spezies war.⁵

Falls das Kollegium sich bis Kriegsbeginn je im «Dornröschenschlaf» befunden haben sollte, wurde dieser danach auf jeden Fall jäh beendet. 1939 erfolgte die Einführung des «weltanschaulichen Unterrichts» als Konkurrenz zum Religionsunterricht. Im Januar 1940 erhielten zwölf der 17 Lehrer ihren Einberufungsbefehl und wurden durch Nebenlehrer sowie – erstmals – Frauen ersetzt; die personelle Kontinuität im Kollegium ging verloren. Seit 1941 amtierte Dr. Max Hofmann als neuer Schulleiter. Er war der erste in der Geschichte des Gymnasiums ohne altphilologische Ausbildung. Was ihn stattdessen auszeichnete, war sein früher Eintritt in die NSDAP 1931 (Mitgliedsnummer 815039). Besonders Oberbürgermeister Förster hatte sich für die Ernennung des «alten Kämpfers» zum Oberstudienleiter stark gemacht. Mit dem neuen Schulleiter (genannt «der Kapo») zog ein neuer Geist in die Schule ein: Vor Unterrichtsbeginn mussten seine Klassen vor dem Klassenzimmer militärisch antreten und grüßen, natürlich übernahm er auch den «weltanschaulichen Unterricht». Gleichzeitig mit Hofmann kam die Geschichtslehrerin Dr. Margarete Teufel an die Schule, die sich gerne in antikirchlichen Tiraden erging. Beide, Hofmann und Teufel, unterrichteten in der Klasse der widerständigen Schüler.

Wie reagierten die Nicht-Nazis unter den Lehrern auf die schwierige Situation? Sie zeigten erfreulich deutlich, was sie vom neuen Schulleiter und seiner Entourage hielten: Rektorat und reguläres Lehrerzimmer befanden sich im Erdgeschoss, aber der Physikraum von Studienrat Karl Neuffer lag unterm Dach – und dort trafen sich ab Herbst 1941 die NS-resistenten Lehrer.

Das Vorbild der «Antigone» für den Vorrang des persönlichen Gewissens vor der Staatsräson

Zurück zu Freislers bohrender Frage: Welchen Anteil hatte die Schule an der Entwicklung der widerständigen Schüler? Was hat – nach der Freislerschen Terminologie – *am Geist dieser Klasse nicht gestimmt*? Diese Klasse wurde von je elf Ulmern bzw. Auswärtigen besucht; wie sich Heinz Brenner in sei-

nen autobiografischen Aufzeichnungen erinnert, existierten zwischen diesen beiden Gruppen kaum Kontakte. *Die elf Ulmer kann man in drei Kategorien einteilen: Die fünf. Brenner, Guter, Hetzel, Hirzel und Müller bildeten eine Gruppe, bei der von Widerstand die Rede sein wird. (...) Einer bekannte sich als höherer HJ-Führer zum Regime, indes die übrigen fünf – sagen wir – indifferent waren und hin und wieder je nachdem Stellung bezogen. Aber alle kannten von heftigen Pausendiskussionen her die Einstellung der Anderen. Trotzdem gab es weder Verrat noch Streit.* (Heinz Brenner, Dagegen, Leutkirch o.J., S. 10)

Das Kollegium am Ulmer Gymnasium war gespalten – und entsprechend unterschiedlich gestalteten sich die Unterrichtsinhalte; vermutlich konnten die Schüler in dieser Zeit am Gymnasium mehr Dissonantes erfahren als an «normalen» Ober-

50 JAHRE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE FREUNDSCHAFT

BLICK ZUM NACHBARN

ZEITGENÖSSISCHE KUNST AUS DEM ELSASS



stiftung schloss fachsenfeld

AUSSTELLUNGEN
SCHLOSS FACHSENFELD/AALEN
21.06. BIS 27.10.2013
www.schloss-fachsenfeld.de

schulen. Biologielehrer Friedrich Waaser (1891–1974) war Anthroposoph und machte davon auch während der NS-Zeit keine Abstriche, z. B. indem er sich auf Goethes Naturverständnis berief. Er war, im allerpositivsten Sinne, eine unverbiegbare Persönlichkeit. Für alle Schüler waren Latein und Griechisch Pflicht – sie begegneten dabei Alois Schwarz, Alois Wild, Hermann Wild als Lehrer. Wenn sie Ciceros «de re publica» besprachen, dann konnten sie, zumindest in Andeutungen, über dessen Vorstellungen von einem geordneten, nicht usurpierten Staatswesen sprechen; Sophokles' «Antigone» lieferte ein Beispiel für den Vorrang des Gewissens gegenüber der Staatsräson. Religionslehrer Ulrich Stöckle stellte der NS-Propaganda von «Herrenmenschen» und «Untermenschen» sein christliches Weltbild («Alle Menschen sind Kinder Gottes») entgegen und erörterte sogar die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmordes.

Um ein Missverständnis auszuräumen: Auch dieser Unterricht war, zumal nach heutigem Verständnis, keineswegs demokratisch; es gab auch durch die nicht-nazistischen Lehrer körperliche und psychische Demütigungen. Der verdienstvolle Friedrich Waaser war wegen seines Jähzorns gefürchtet, Religionslehrer Stöckle *verabreichte manchmal Fußstritte wie ein Kickboxer*. Der Unterricht der «Anti-Hofmann-Lehrer» war, wie vor 1933, konservativ-nationalistisch. Aber die äußeren Koordinaten hatten sich fundamental verschoben. Was vor 1933 republikkritisch tönte, konnte jetzt dissonant, sogar subversiv nazi-kritisch wirken: Alois Wild *hat uns Manches doch beigebracht, ich kann nicht anders sagen, humanitäre Werte und Vorstellungen. Ich kann es schlecht ausdrücken, es hat uns irgendwie geprägt, so die Erinnerungen von Walter Hetzel. Hellhörig gemacht wurden*

wir auch in unserer Schule. Hier sind zu nennen die Lehrer Alois Wild, Dr. Stöckle, der Anthroposoph Waaser, ganz früh, 1932, Lateinlehrer Ruetz in voller Deutlichkeit, Studienrat Brandt, meinte Susanne Hirzel.

In Abgrenzung zu geistloser Nazi-Autorität keimte der widerständige Geist der Schüler

Was auf ihre NS-resistenten Lehrer zutrifft, gilt auch für die widerständigen Schüler: Sie wussten, was sie nicht wollten – Krieg, Missachtung alles Menschlichen bis in die Schule hinein, Brutalität und Geistlosigkeit. Um dies zu bekämpfen, erschien ihnen fast kein Risiko zu groß. Aber was sollte an dessen Stelle treten? Davon besaßen sie allenfalls nebulöse Vorstellungen. Und dann gingen diese Ideen, wie beim gesamten konservativen Widerstand, eher in Richtung eines autoritären Staates; verständlich, denn der Begriff «Demokratie» war ihnen bisher fast nie (auch nicht im Elternhaus) in positivem Zusammenhang begegnet. Im Juni 1944 schrieb Hans Hirzel aus dem Gefängnis an Heinz Brenner: *Ich bin nun – ganz unabhängig von unserer Propaganda – der Ansicht, dass eine Niederlage von uns mit dem Ende des Deutschtums gleichbedeutend wäre [und] dass Europa von mittelmäßigen ‚Alliierten‘ und Juden schlechter regiert werden wird als von schlechten Deutschen*. Man kann es jungen Menschen nicht vorwerfen, wenn sie inmitten des Kriegsinfernos – und inmitten einer erdrückenden Mehrheit sich duckender Erwachsener – nicht an demokratiefähigen Zukunftskonzepten basteln konnten.

Natürlich betrieben die Hardcore-Nazilehrer an der Schule Hardcore-Naziunterricht, allen voran Schulleiter Dr. Max Hofmann (Französisch und weltanschaulicher Unterricht in der Klasse der widerständigen Schüler) und Dr. Margarete Teufel (dort Geschichtsunterricht). *Sie ließ uns ständig aufstehen und ‚Heil Hitler‘ sagen, erinnert sich Heiner Guter. Und Heinz Brenner weiß von Querelen mit Schulleiter Hofmann: Auf seinen Wunsch hin sollte unser Klassenzimmer mit Bildern aus der neuen Zeit und Kriegszeit ausgestattet werden. Wir hängten dagegen griechische antike Götterbilder auf, die wir aber wieder abnehmen mussten.*



Im Sommer 1940 wird eine junge Frau wegen einer Liebesbeziehung zu einem Kriegsgefangenen auf dem Ulmer Marktplatz durch Kahlscheren öffentlich gedemütigt.

Vermutlich trug das autoritäre und ideologische Gebaren der Nazilehrer ebenso viel zur Herausbildung der Widerständigkeit bei wie die aufrechten Lehrer. Hofmann, so Walter Hetzel, *war ein Vollnazi, also der ist rausgerückt mit seiner Einstellung und Weltanschauung und hat versucht uns massiv zu beeinflussen. (...) Hofmann und Teufel, daraus wuchs bei uns die Opposition.* Franz Müller blieben die Ausfälle des Schulleiters nachhaltig im Gedächtnis: *Der hat mit uns geredet und aus irgendeinem Grund, weil einer von uns etwas*

sagte, schlug er zu, direkt ins Gesicht. Und Heinz Brenner weiß von stummer Eigen-Sinnigkeit: *Teufel war gezwungen Vorlesungen zu halten, weil wir starr, den Blick geradeaus, die Hände auf dem Pult und auf Fragen zwar aufstehend, aber ohne Antwort zu geben, den Unterricht über uns ergehen ließen.* Dass Abgrenzung gegenüber Autoritäten für die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen enorm wichtig ist, weiß die Erziehungswissenschaft schon lange. In diesem Sinne lieferten auch Dr. Max Hofmann und Dr. Margarete Teufel – Ironie der Geschichte – ihren nahezu unverzichtbaren Beitrag zum Jugendwiderstand gegen die Nazis am Ulmer Gymnasium. Freilich soll das den Anteil der anständigen Lehrer keineswegs schmälern.

Am stärksten sensibilisiert und aktiviert hat die widerständigen Jugendlichen ihr religiös geprägtes Gewissen. Hans und Susanne Hirzel wuchsen in einem Pfarrhaus auf (Vater Hirzel gehörte der Bekennenden Kirche an), die vier anderen – Heinz Brenner, Heiner Guter, Walter Hetzel, Franz Müller – waren überzeugte Katholiken. Heiner Guter, Walter Hetzel und Franz Müller leisteten zeitweise Ministrantendienste. *Wann ich zum ersten Mal gespürt habe, dass mit den Nazis etwas nicht stimmt? Als die Kreuze aus den Klassenzimmern wegkamen und dafür Hitlerbilder aufgehängt wurden,* so Heiner Guter. Walter Hetzel wurde nach dem Krieg katholischer Priester. Die wichtigste Bezugsperson für sie war Adolf Eisele (1905-1978), Pater des Missionsordens der «Weißen Väter»: Er erteilte im Kaufmannsheim in der Glöcklerstraße freiwilligen Religionsunterricht, nachdem der reguläre in Schulräumen 1941 verboten worden war. Eisele diskutierte dort mit den Jugendlichen für die NS-Zeit durchaus kritische Texte, z.B. Thomas von Aquin; vor allem beeindruckte er durch seine



Abiturklasse 1938. Mit Parteiabzeichen Schulleiter Dr. Walther Sontheimer (links). Vor ihm Dr. Alfred Hauser, 1951 bis 1963 Schulleiter am Ulmer Gymnasium.

Persönlichkeit, seine Entschiedenheit und seinen Mut: *Mitten in den Siegen bekamen wir von Eisele das Gegengift verabreicht,* so Franz Müller. Und Walter Hetzel: *Aus dieser religiösen Einstellung heraus ist unsere Distanz zu dem damaligen System erwachsen.*

Das Ulmer Gymnasium hat für die Entwicklung der widerständigen Gruppe keine entscheidende, aber zweifellos eine wichtige Rolle gespielt: Es sollte sich seiner verdienstvollsten Schüler stärker als bisher annehmen.

LITERATUR:

Heinz Brenner, Dagegen, Leutkirch o.J.
Inge Scholl, Die Weiße Rose, Frankfurt 1993
Das Goldberg-Gymnasium Böblingen-Sindelfingen, Sindelfingen 2004.

ANMERKUNGEN:

- 1 Diese Unklarheit darüber hängt auch ein wenig mit dem bisherigen Interesse des Humboldt-Gymnasiums zusammen. Die Festschrift zum 700-jährigen Jubiläum 1994 erwähnt ihre verdienstvollsten Schüler nicht. Die Homepage der Schule handelt die gesamte NS-Zeit so ab: 1944. *Die Schule erreicht mit 147 Schülern den vermutlich niedrigsten Stand ihrer Geschichte. Vom Abiturjahrgang 1942 haben von 25 Schülern nur 5 den Krieg überlebt. Das Schulgebäude wird bei einem Bombenangriff zerstört, nur das Portal bleibt stehen* (Stand: Januar 2013).
- 2 Angaben nach: Das Goldberg-Gymnasium Böblingen-Sindelfingen, Sindelfingen 2004, S. 82.
- 3 Sämtliche Schülererinnerungen beruhen auf Interviews, die 1994, 2012 und 2013 durchgeführt wurden.
- 4 Diese und folgende Angaben über die gymnasialen Lehrer nach ihren Personal- und Entnazifizierungsakten im Staatsarchiv Ludwigsburg sowie aus Schülererinnerungen.
- 5 Im Dezember 1936 verfügte Reichserziehungsminister Rust, dass künftig die Oberschule der einzige Grundtyp der weiterführenden Schule darstellen sollte; Gymnasien sollten nur dann weiter bestehen dürfen, wenn es am gleichen Ort mindestens zwei andere höhere Schulen gab. Neben dem Gymnasium Ulm war dies danach in Württemberg nur noch in Stuttgart und in Tübingen der Fall.